

VORWORT

Seit Jahrzehnten führt die zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft dazu, dass Sakralbauten ihre Funktion verlieren und aufgegeben werden. An ihrer Erhaltung und der dafür notwendigen Umnutzung oder Neunutzung haben nicht nur die Eigentümer*innen ein elementares Interesse, sondern weite Teile der Gesellschaft. Begründet liegt dies in der vielfältigen Bedeutung der Kirchen als kulturgeschichtliches und architektonisches Erbe, als prägender Bestandteil des städtebaulichen Gefüges, als kaum zu unterschätzendes sozialräumliches Potenzial, als nachhaltig zu bewirtschaftende Immobilie und nicht zuletzt in ihrer emotionalen Dimension als (einstiger) Ort gelebten Glaubens. Vor allem letztgenannte Qualität scheint dafür verantwortlich zu sein, dass es besonderer Lösungsprozesse und -konzepte bedarf, um die Kirchen neuen, auch profanen Nutzungen zuzuführen.

Das Schwerpunktheft »Kirchen neu nutzen« verzamelt Erfahrungsberichte, Moderationsmodelle, Zwischenbilanzen und analytische Tauchgänge in die jüngere, mittlerweile auch schon fünfzigjährige Geschichte von Kirchenumnutzungen. Dabei ist die Sicht nicht auf denkmalgeschützte Objekte beschränkt. Allen Beiträgen gemeinsam ist die Qualität, neue Impulse zu setzen.

Eingangs werfen wir einen Blick in die Nachbarländer Niederlande und Frankreich. Stefan Netsch schildert am Beispiel von vier Kirchen in Groningen, Amsterdam und Eindhoven die erstaunliche Bandbreite von Möglichkeiten, die von rein kommerziellen Lösungen bis hin zur teilweisen Fortsetzung der sakralen Nutzung reichen. Hugo Martin beschreibt anhand des einstigen Klarissenklosters in der nordfranzösischen Industriestadt Roubaix das experimentelle Konzept der *Permanence architecturale*, die mit einem minimalen Einsatz finanzieller Ressourcen eine behutsame, partizipative und nachhaltige Weiterentwicklung verfolgt.

Um die erfolgreiche Moderation von Teilhabeprozessen geht es auch in Matthias Ludwigs Bericht über

die Begleitung zweier Kirchengemeinden auf ihrem Weg zu einer teilweisen Abgabe bzw. Umnutzung ihrer Kirchengebäude in Dortmund und im ländlichen Derschlag. Die DFG-Forschungsgruppe TRANSARA, die seit 2020 interdisziplinär zu Sakralraumtransformation in Deutschland forscht, betrachtet das auf katholischer Seite beliebte Nutzungsmodell Kolumbarium an Beispielen in Aachen. Beate Löffler behandelt die Frage, welche stadträumlichen und soziologischen Folgen sich aus der Abgabe von Kirchen an religiöse Gemeinschaften anderer Konfessionen ergeben. Vielfach hängt ihr Gelingen von der Toleranz der neunutzenden Gemeinschaften ab, die der Architektur eingeschriebene konfessionelle Prägung auszuhalten.

Rainer Fisch erinnert mit der Schilderung der ab 1987 stattfindenden »Berliner Gespräche« an ein frühes Diskussionsformat, in dem die Institutionen Kirche, Denkmalschutz und Universität einen offenen, oftmals auch schonungslosen Austausch pflegten. Die Wiederaufnahme der Gespräche in den 2020er Jahren ist ein positives Signal. Einblick in die schwierigen Bedingungen kirchlichen Lebens in der DDR gewährt Karin Berkemann, deren Beitrag die Situation der Greifswalder Kirchen zwischen Stadterneuerung, Westförderung und Pragmatismus beschreibt und daraus Anregungen für die Bewältigung aktueller Probleme ableitet.

Berichte zur VDL-Tagung in Saarbrücken und zum fünfzigjährigen Jubiläum der AG Städtebauliche Denkmalpflege sowie zwei profunde Rezensionen runden das Heft ab.

In den Nachrufen auf Walter Buschmann, Wolfgang Pehnt, Heinrich-Volker Schleiff und Heiko K. L. Schulze nimmt *Die Denkmalpflege* Abschied von überaus geschätzten und liebenswürdigen Kollegen, die uns fehlen werden.

Für die Redaktion
MELANIE MERTENS